



Ernst - Wiechert - Brief

Internationale Ernst - Wiechert - Gesellschaft e.V. (IEWG)

Nr. 18

Winter 2013

Liebe Mitglieder, liebe Wiechert-Freunde,

das Jahr 2013 geht seinem Ende zu, und unser Dr. Hensel sitzt an der Arbeit für diesen Wiechert-Brief, der zu Weihnachten herauskommen soll. Ihm gebührt jetzt schon ein großes Dankeschön dafür, dass er uns eine echte Weihnachtsfreude macht. Die Wiechert-Briefe sind zu einem inzwischen unverzichtbaren Bestandteil der Arbeit der IEWG geworden. Sie bieten viel Informationsstoff, dokumentieren die Aktivitäten der IEWG und stellen Verbindungen zwischen den Mitgliedern her, und das ist ein besonders wichtiger Vorzug. So wurden die Ereignisse des Jahres 2013 festgehalten und weitergegeben, und die Mitglieder bringen sich ein und unterstützen Herrn Dr. Hensel vorbildlich. Das soll auch in Zukunft so bleiben.

Nach dem rundum erfreulichen und erfolgreichen "Geburtstagsjahr 2012" begann das Jahr 2013 für uns alle mit einem schweren Verlust. Wir trauern um Prof. Dr. Jürgen Fangmeier, der im Februar plötzlich verstarb. Jahrzehnte war er im Vorstand der IEWG tätig, hielt Vorträge und publizierte, und als Theologe und Pastor bereicherte er die Tagungen durch intensive Gespräche, Diskussionsleitungen und oft auch durch die Gestaltung der Gottesdienste. Er hinterlässt eine große Lücke in der „Wiechert-Familie“.

Ende Februar traf sich der Vorstand der IEWG mit einigen Mitgliedern des Wiechert-Freundeskreises in Braunschweig. Es war ein sehr schöner Nachmittag, und die Wiedersehensfreude war auf allen Seiten groß, aber das Bedauern über das Ende der Arbeit des Freundeskreises in Braunschweig stand doch im Vordergrund. Im Mai jedoch kam aus Braunschweig wieder eine freudige Nachricht: Herr Horst Radeck hatte dem Lehrstuhl für Germanistik an der Universität Olsztyn/Allenstein eine große Bücherschenkung gemacht. Das Ehepaar Hensel hatte die Wiechert-Bände nach Allenstein gebracht, und ein bewegendes Dankschreiben der Leiterin des Lehrstuhls, Frau Prof. Dr. Ewa Zebrowska, zeigte, dass diese Spende von Herrn Radeck auf sehr fruchtbaren Boden gefallen war. Das macht wieder neuen Mut für unsere Arbeit. Der internationale Austausch mit Germanisten und Autoren ist ein zukunftsträchtiges Feld.

Für die IEWG stand nun die 12. Wissenschaftliche Tagung in Mülheim/Ruhr im Juni 2013 im Mittelpunkt. In Braunschweig wurde vorher, im Februar 2013 eine Marathon-Vorstandssitzung abgehalten. Der Ablauf der Tagung in Mülheim dann mit der Wahl des neuen Vorstandes zeigte, dass alles gut vorbereitet war. An dieser Stelle noch einmal ein Dank an Frau Merkel, die im Wiechert-Brief Nr. 17 eine so ausführliche Beschreibung der Tagung vorgelegt hat, dass die Teilnehmer ihre Mitschriften kaum noch brauchten und die WiechertFreunde, die nicht dabei sein konnten, alles nachträglich miterlebten. Einen Dank aber auch an Frau Apitzsch, die die langen und arbeitsintensiven Sitzungen präzise protokollierte.

Das war besonders wichtig angesichts der Veränderungen im Vorstand. Während die 1. Vorsitzende, die beiden Stellvertreter und die Schriftführerin wiedergewählt wurden, wird Herr Riedlinger die Geschäfte des Schatzmeisters nur bis zum 1. Januar 2014 wahrnehmen. Dann wird er von Herrn Bernd Oppelt abgelöst. Bei den Beisitzern und im Wissenschaftlichen Beirat ergaben sich große Veränderungen. Den Wissenschaftlichen Beirat bilden nun Frau Dr. Krenzlin und Frau Merkel, und als Beisitzer wurden Herr Dr. Ahr, Herr Bartenschlager und Herr Dr. Golaszewski gewählt.

Unser langjähriger Geschäftsführer Herr Ernst steht nicht mehr für dieses Amt zur Verfügung. Herr Dr. Hensel wird kommissarisch die Aufgaben des Geschäftsführers übernehmen. Herrn Ernst können wir nur

herzlich für seinen Einsatz danken. Zuverlässig und gewissenhaft hat er den Schiftverkehr geführt, die Mitglieder betreut, zahlreiche Anfragen beantwortet, Sponsoren gewonnen und alle organisatorischen Arbeiten durchgeführt, und das über Jahre hin. Dass unsere Tagungen in der "Wolfsburg" reibungslos verliefen, dass wir mit allem ausgestattet waren und manche Annehmlichkeiten genießen konnten, verdanken wir seinem stets perfekten Überblick. Er dachte doch an alles. Dass er jahrelang als Schatzmeister die Finanzen der IEWG vorbildlich führte, verlangt noch eine zusätzliche Anerkennung.

Der zweite Teil des Jahres war den Planungen für 2014 gewidmet. Die Landsmannschaft Ostpreußen führt zusammen mit der IEWG **ein Kulturseminar über Ernst Wiechert** durch, und zwar vom **11. bis 13. April 2014 in Bad Pyrmont** im Ostheim. Der Arbeitstitel lautet zunächst einfach "Ernst Wiechert, ein Dichter aus Ostpreußen", die genaue Planung wird im Januar vorliegen. Sieben Vorträge werden im Programm stehen, vier Vorstandsmitglieder haben ihre Mitarbeit schon zugesagt. Herr Weigelt hatte die Idee, das 25jährige Jubiläum der IEWG im Rahmen dieses Seminars zu begehen. Die Kosten für das Seminar betragen 80.- Euro, Unterbringung in Zweibettzimmern, Vollverpflegung und Tagungsgebühren sind darin enthalten.

Ein weiteres **grenzüberschreitendes Seminar** wird von Herrn Dr. Golaszweski organisiert und geleitet, vom **26.-28. September 2014 in Posen** stattfinden, Arbeitstitel: "Innere Emigration versus Exilliteratur". Auch da ist die IEWG mit Referenten und bereits angemeldeten Mitgliedern vertreten und wird sich auch organisatorisch einbringen (siehe Seite 8 in diesem Brief).

Eine gute Nachricht erhielten wir im Herbst 2013 vom BKM (Bundesbeauftragter für Kultur und Medien). Der Druck der russischen Übersetzung von Wiechert-Texten unter dem Titel "Ostpreußen im Werk Wiecherts" von Lidia Natjagan wird mit 1.400.- Euro gefördert. Der Druck muss im Jahre 2013 fertiggestellt werden, und aus Königsberg kam bereits die Nachricht, dass es ein schönes Buch geworden sei. Im Frühjahr werde ich einen Koffer voll mit Exemplaren mitbringen.

Die erste Ernst-Wiechert CD, die in diesen Tagen erscheinen wird und die in diesem Brief vorgestellt wird (S.3), findet bereits Abnehmer. Ich hörte schon von zahlreichen Bestellungen.

Viele Aktivitäten ! - Aber zum Jahresende sollte doch auch Zeit für besinnliche Stunden sein. Schließlich legt uns Ernst Wiechert selbst die Stille nahe. In seinem Gedicht "Auf eine Krippe" spricht er von der "stillen Zeit", die von Vergebung und Liebe geprägt ist.

Komm nun wieder, stille Zeit,
Krippe, Stern und Kerzen,
will in allem Erdenleid
diese Welt verschmerzen. (.....)

Schuld und Fehle rechnen nicht,
jedes Herz muss tragen;
scheine wieder, sanftes Licht, wie
in Kindertagen! (..)

Wenn sich jede Tür verschließt,
eins kannst du bewahren:
dass du vor der Liebe kniest
noch in weißen Haaren.

**Ich danke allen Mitgliedern für ihre Treue zur IEWG
und wünsche allen eine friedvolle Weihnachtszeit und ein gutes Jahr 2014.**

Ihre/Eure *Bärbel Beutner*

Die Wiechert CD ist da!

Die IEWG hat gerade rechtzeitig zur Weihnachtszeit eine Wiechert-CD herausgebracht. Sie enthält die einzige uns bekannte Tonaufzeichnung von Ernst Wiecherts Stimme. Es ist eine Radioaufzeichnung einer Lesung in Wien im Oktober (oder November) 1949. Dass Ernst Wiechert zu diesem Zeitpunkt in Wien war, bestätigt Blanche Gaudenz in ihrer Broschüre: „Ernst Wiechert in der Schweiz 1948-1950“ (Seite 22). Der Text, den Wiechert offenbar in einem Tonstudio vorträgt, ist nicht, wie die Radiosprecherin einleitend sagte „Das zerstörte Menschengesicht“. Mit diesem Titel hat Wiechert eine Rede zu der „Goethe-Feier“ in der Kirche in Stäfa am 22. September 1947 gehalten. Der Text dieser Rede als schmales Bändchen erschienen und nicht in die Gesamtausgabe aufgenommen. Den Text, den Wiechert auf dem Tondokument vorträgt, hat unser Mitglied Herr Werner Kotte in der Wiechert-Literatur ausfindig gemacht: es ist aus der Biographie „Jahre und Zeiten“ im 15. Kapitel „Kleine Literaturgeschichte“, SW Bd 9, S.755 bis 763. Danke lieber Herr Kotte!

Weiterhin ist auf der CD eine Lesung des Autors Dietmar Grieser zu hören. Sie trägt den Titel: „Komplizierte Verhältnisse, Jutta Kalisch und die Wiechert- Renaissance“. Diese Arbeit stammt aus dem Buch von Grieser, das 1983 bei Langen-Müller erschien unter dem Titel: „Glückliche Erben. Der Dichter und sein Testament“. Es ist ein kurzes Lebensbild der Wiechert- Stieftochter Jutta Kalisch, ihres Mannes Walter Bauer und allerlei Personen aus Wiecherts Umfeld, etwa 30 Jahre nach dem Tod des Dichters.

Umrahmt werden diese Lesungen durch Klaviermusik von Beethoven und Mozart, die Wiechert besonders geschätzt hat und die er vielfach in seinen Büchern und Briefen erwähnt hat. Der mit Ernst Wiechert eng befreundete Pianist Wilhelm Kempff spielt alle diese Klavierstücke. Erklärungen dazu, wie auch zum Leben und Werk Wiecherts sind ebenfalls auf der CD zu hören.

Eine wunderbare Geschenkidee zum Weihnachtsfest, bestellen Sie gleich mehrere Exemplare !

Herr Riedlinger hatte primär die Idee zu dieser CD und hat das Vorhaben mit Konsequenz und schwäbischer Beharrlichkeit weiterbetrieben. Der Zusammchnitt erfolgte in einem Tonstudio in Friesland, die Vervielfältigung und Umschlaggestaltung in Hand der Riedlingerschen Familie und Freunde in Schwaben. Und schon liegen verschiedene Überlegungen vor, das Projekt weiter zu führen. Konzepte für mindestens eine weitere Wiechert-CD liegen vor. Mal sehen, wie die Nachfrage ist.

Hier noch ein Blick auf den Inhalt:

1. Einleitung
2. L. v. Beethoven: Sonate Nr. 23 f-moll Op.57 2. Satz Andante con moto
3. Ernst Wiechert liest aus „Jahre und Zeiten“, Wien, Oktober 1949
4. L. v. Beethoven: Sonate Nr. 12 As-Dur Op.26 3.Satz Marcia funèbre
5. Kurze Einführung in Ernst Wiecherts Leben und Werk
6. L. v. Beethoven: Sonate Nr. 14 cis-moll, Op.27 Nr.2 2. Satz Allegretto
7. Dietmar Grieser liest : Komplizierte Verhältnisse - Jutta Kalisch und die Wiechert- Renaissance, aus seinem Buch „Glückliche Erben“, 1983
8. L. v. Beethoven: Sonate Nr. 13 Es-Dur Op.27 Nr.1 3.Satz Adagio con espressione
9. Über die Musik auf dieser CD
10. W. A. Mozart: Klavierkonzert Nr. 27 B-Dur KV 595 2. Satz Larghetto

Die CD ist zum Preis von € 10 plus Versandkosten zu bestellen bei

→ Joachim Hensel, Weissenmoorstraße 20 a, 26345 Bockhorn,
Tel 04453-71130, Fax 04453-979943, e-mail: Joachim-hensel@t-online.de
Der Versand erfolgt aus Zwiefalten.



Zu Ernst Wiechert : Der verlorene Sohn

Im Ernst- Wiechert- Brief Nr. 17 zum Herbst 2013 haben wir über die 12. Wissenschaftliche Tagung der IEWG im Mai 2013 in Mülheim an der Ruhr berichtet. Auf dieser Tagung hat Frau Dr. Leonore Krenzlin einen Vortrag zu Wiecherts Schauspiel „Der verlorene Sohn“ gehalten, das uns dieses heute schwer verständliche Werk nahe gebracht hat. Ich konnte zwei Zeitungsberichte über die Uraufführungen in Gera und München vorlegen.

Nun erweitere ich das Thema mit einer weiteren Kritik von einer Berliner Aufführung. Gleichzeitig kann ich, als kleine Besonderheit, als Vorabdruck aus einem im Frühjahr 2014 erscheinenden Buch des Heidelberger Theologen Prof. Dr. Klaus Berger einen Auszug aus einer Predigt abdrucken, in der – wie bei Wiechert – die Mutter des verlorenen Sohnes eine Rolle spielt. Prof Berger, der das Fehlen der Mutter in dem biblischen Gleichnis beklagte, kannte das Schauspiel von Ernst Wiechert nicht. Er versprach, es mit einer Fußnote in seinem neuem Buch zu erwähnen.

Doch zunächst die Kritik aus Berlin

Berliner Theater. NZZ, 10. November 1938, Abendausgabe, Nr. 1982. Ernst Wiechert, Der verlorene Sohn (Deutsches Theater, 04.11.38). —

„Um eine Vermählung der biblischen Parabel vom verlorenen Sohn mit dem Weltkrieg geht es in einem Bühnenwerk Ernst Wiecherts, welches das herkömmliche Theateretikett ‚Schauspiel‘ besser nicht trüge. Es ist eine tiefernste, ergreifende Dichtung mit makabrer Melodie, für nationale Feiertage besonders geeignet, den Müttern und Söhnen des Großen Krieges gewidmet— ein Requiem, ein deutsches Requiem. Die Vermutung des Dichters „daß das Geschehen in diesem Schauspiel mit Teilnahme, aber auch mit Befremden aufgenommen werden wird“, wurde durch die Aufführung des Deutschen Theaters bestätigt: und zwar ließ die Teilnahme mit dem Wachsen des Befremdens nach, während mit dem Wachsen der Teilnahme das Befremden nicht in gleichem Maße nachließ. — „Sind das komische Leute hier!“ sagt Leberecht, der auf dem Boden der Tatsachen stehende Müllerssohn, zu seinem verträumten Bruder Johannes. Ja, es haftet ihnen mit ihren Ahnungen, Prophezeiungen, mit der Gabe des zweiten Gesichts etwas Absonderliches an, „something odd“, wie man es bei den schrulligen englischen Romanfiguren des achtzehnten Jahrhunderts nannte. Wir denken eher an einen deutschen Roman, den Emanuel Quint Gerhart Hauptmanns, der in der religiösen Zeichnung für Wiechert Vorbild sein konnte. Die wesentliche Änderung gegenüber der Parabel liegt darin, daß der verlorene Sohn nicht zu seinem Vater, einem drakonisch strengen Wüterich, zurückkehrt, sondern zu seiner verständnisinnigen Mutter. Dadurch geht ihm zwar das gemästete Kalb verloren, aber er gewinnt die Einsicht, daß der Krieg nur eine Sache zwischen Müttern und Söhnen ist. Die Söhne sollen so vor ihre Mütter hintreten können, daß sie

sich ihrer nicht zu schämen brauchen, und die Mütter verheißen den Söhnen, die nach einem Anfall der Verzagtheit als Helden wieder dahin ziehen, wo ihre Heimat jetzt ist, nicht die ewige Ruhe, sondern das ewige Leben. — Gegen diesen etwas sophistischen Gedanken ließe sich allerlei vorbringen, aber jeder rationelle Einwand muß vor der Lauterkeit des Gefühls verstummen. Die Schauspieler, von Paul Ottos fein tönender Regie gestützt, hoben es aus der Tiefe, am löblichsten Mutter und Sohn: Hildegard Grethe und Adolph Spalinger. Das Deutsche Theater hatte darstellerisch schon lange keinen bessern Abend."

So wie oben zu lesen ist, ist das das Schauspiel in Berlin „mit Befremden“ aufgenommen worden. In München wird es nicht anders gewesen sein. Denn Wiechert selbst beklagt in seiner Rede „ Der Dichter und die Zeit“ in München im April 1935 öffentlich, dass seine „jüngste Rechtfertigung“ in dieser Stadt, das Schauspiel „Der verlorene Sohn“, ein „kümmerliches“ Schicksal erlitten hat.

„...Und wiewohl ich die Absicht hatte, heute abend nichts zu tun, als eine Reihe von Bildern vor Ihren Augen aufzustellen und Ihnen zu überlassen, daraus abzulesen, was Sie wollen; und wiewohl ich in dieser Absicht bestärkt wurde durch das kümmerliche Schicksal, das meine jüngste Rechtfertigung, der «Verlorene Sohn», in dieser Stadt erfahren hat, so ist es mir, je näher dieser Abend kam, immer mehr als eine leise Feigheit erschienen, wenn ich dem Versuch einer Rechtfertigung auswiche und mich auf eine Rolle beschränkte, die wohl einer Kritik unterworfen sein kann, aber nur einer ästhetischen, nicht einer menschlichen...“



Nun der Vorabdruck in Auszügen aus dem demnächst erscheinenden Buch von Prof. Klaus Berger:

Prof. Dr. Klaus Berger, Heidelberg
Das Gleichnis vom verlorenen Sohn¹

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn ist eine Drei-Männer-Geschichte. Vater, Sohn, älterer Bruder, keine Schwester, keine Mutter. Kein Ausleger hat entsprechend je an die Mutter der beiden Brüder gedacht. Wie aber wäre das gewesen, wenn die Mutter dem verlorenen Sohn in die Fremde und dort „postlagernd“ einen Brief geschrieben hätte? Wir gehen mal davon aus, dass Vater und Mutter an einem Strang zogen. Dank einer langen und intensiven Auslegungstradition haben wir uns an die Gestalt des Vaters gewissermaßen gewöhnt. Wie aber wäre es, wenn direkt das Herz der Mutter unvermittelt zu uns spräche? So denken wir uns einen solchen Brief.

Mein lieber Junge, mein über alles geliebtes Kind, Dein Vater und ich hoffen, dass du lebst und dass es dir leidlich geht trotz Wirtschaftskrise. Wir wissen nicht, wo du steckst, der Freund eines Freundes erzählte uns nur, dass Du das Vermögen, das wir Dir mitgegeben haben, mit vollen Händen ausgegeben hast.

Der Tag, an dem du gingst und nicht wiederkamst, ist für mich jeden Tag wie heute. Dein helles Lachen auf dem Hof höre ich noch jeden Tag, wenn ich aus dem Fenster blicke. Seither ist es still geworden auf unserem Hof.

Dein älterer Bruder war schon immer der Stillere, Nachdenklichere. Er war besser in der Schule, weil er im Gegensatz zu Dir nie schwänzte. Er war sorgfältig, treu und solide. Seine Arbeit als Kassierer an der

¹ Auszug aus einer Predigt, Vorabdruck aus einem im Frühjahr erscheinenden Buch zum „Vater Unser“, in dem die Predigt in vollem Wortlaut erscheinen wird, mit freundlichem Dank an den Verfasser

Sparkasse tut er gerne und genau. Keine Revision hatte ihm je etwas vorzuwerfen. Er ist wie dein Vater. Du warst und bist wohl noch heute ganz anders. Du warst lustig und verspielt, warst der Schwarm der Mädchen und hattest bald eine feste Freundin. In Sport und Malen hattest du die besten Zeugnisnoten.- Während dein Bruder an Hermann Hessen Narziss erinnerte, warst du der Goldmund. Ein richtiger Partylöwe nebenbei. Auch mit größtem Wohlwollen konnte niemand sagen, Du habest je ernsthafte Arbeit im Sinn gehabt. Dafür konnte man in deiner Gesellschaft fröhlich sein. Deine Ausstrahlung war eine große Leichtigkeit in Umgang und Leben. Deinen frechen, lustigen, munteren Sprüchen haben alle gern zugehört. Du warst so sorglos wie die Vögel am Himmel. Manchmal denke ich, daß Jesus auch ein wenig so gewesen ist. Von den sogenannten kleinen Leuten und von vielen Mädchen geliebt, den Frommen und Ordentlichen aber suspekt.

Dann kam der Tag, an dem Du verlangt hast, dass Dir Dein Erbe ausbezahlt würde. Das war Dein gutes Recht. Aber es war, bei Deiner Lebenslustigkeit, auch sehr gefährlich. Und wenn es stimmt, dass Du dein Geld mit vollen Händen ausgegeben hast, so entspricht das Deiner Art. Aber es ist eben mordsgefährlich, kein Wunder wenn Du heute oder morgen auf der Nase liegst. So konnte es kommen, dass Dein älterer Bruder gehört haben will, Du gebest Dein Geld mit leichten Mädchen aus. Ich kann das gar nicht glauben, denn Du bist doch mein guter Junge. Aber ich bin mir ziemlich sicher, dass es bei der gegenwärtigen Wirtschaftskrise und der Abwertung unserer Währung für Dich bestenfalls ein Job als Zeitarbeiter übrig bleibt. Wahrscheinlich lebst Du schon länger von Tag zu Tag von der Hand in den Mund, wie man sagt. Und dann wird man krank, weil man keine Widerstandskräfte mehr hat. Und dann hat man bald keine „heile Hose“ mehr, wie man sagt, keinen Anorak im Winter. Im Billiglohnsektor wirst du womöglich ganzjährig draußen arbeiten, nicht geschützt im Haus. So schreibe ich an dich und hoffe, dass der Brief Dich irgendwie erreicht. Freunde hattest Du ja immer genug, und die werden sicher den Brief gerne an Dich weitergeben. Ich kann dich nicht bitten, jetzt und sofort nach Hause zu kommen, Du musst schon selbst wissen, wann es soweit ist. Deine innere Uhr hat bislang immer verlässlich getickt. Mit Vater habe ich darüber gesprochen, wie es wäre, wenn Du nach Hause kämest. Er hat gesagt, er litte wie ein Hund darunter, dass wir Dich verloren hätten. Er hat gesagt, dass er schier wahnsinnig würde vor Freude, wenn Du wiederkommst. Nicht damit wir jemanden haben, den wir umsorgen, aufpäppeln und verwöhnen können. Sondern weil Du so ansteckend fröhlich bist, weil Du die reine Lust am Leben ausstrahlst, die uns im Alter oft abgeht. Mein liebes Kind, ich weiß nicht, ob Dich dieser Brief lebend erreicht. Ich weiß nicht, in welcher Verfassung Du dann sein wirst. Es gibt für alles eine Zeit im Leben. Es gibt eine Zeit des Weggehens und es gibt eine Zeit des Heimkehrens. Du sollst nur wissen: Wann immer du heimkehrst und in welcher Verfassung auch immer du dann sein wirst, eines sollst du wissen: Wir warten auf Dich. Größer kann keine Sehnsucht sei. (...)

Und wenn Du kommst, dann wirst Du sehen, dass wir Dich bedingungslos lieben. So wie damals, wenn Du nachts geschrien hast, wenn Du vor Hunger oder Zahnschmerzen aufgewacht bist. Nein, wenn Du kommst, werden wir ein Fest für Dich feiern. So wie damals, als Du beschnitten wurdest. Es wird ein großes Fest mit achtzig Gästen und zwei Tage lang dauern. Vater wird das Mastkalb schlachten lassen und von weither werden die Verwandten und Freunde kommen, denn unser Sohn ist wieder da, der lebenslustige Sohn, den wir so sehr lieben. Wir werden nicht mit Dir schimpfen, was auch immer Du in der Zwischenzeit angestellt hast. Denn wir werden uns so freuen, wie wenn Du gerade erst geboren wärest. Wie bei der Geburt eines Sohnes werden wir Fahnen zu den Fenstern hinaus hängen. Und das Haus wird kübelweisemit Blumen geschmückt sein. Vater wird einen Smoking für Dich leihen, Deine Hand wird ein Siegelring zieren und Du wirst elegante, bequeme Schuhe erster Wahl und neuester Mode tragen. Und es wird Musik geben auf dem Fest und Tanz. Das Orchester der Flötistinnen aus der Stadt wird eingeladen werden und Deine Lieblingsmusik spielen. Von dem rauschenden Fest werden sich die Leute noch lange erzählen. Und Du bekommst Dein altes Zimmer wieder, denn alles liegt noch so da wie damals, als Du weggegangen bist. Es ist das Zimmer, das auch mittags schattig ist, weil man von dort aus in den Hof blicken kann. Und wir werden am Sabbat gemeinsam frühstücken, Dein Bruder und seine

Familie, Vater und ich, und wir werden ein gastfreies Haus haben wie immer, damit Du dich nicht langweilen musst.

Und so wird alles gut sein. Denn Du selbst brauchst nicht zu sorgen, wir haben genug von allem. Wenn Du nur wieder da bist. Das ist unser sehnlichster Wunsch. Denn Du bist doch mein Kind, der Herrgott hat dich uns geschenkt, weil er uns abgöttisch liebt und damit wir diese Liebe ungeteilt an Dich weitergeben, solange Du lebst. Und deshalb, allein deshalb schreibe ich. Denn Liebe ist göttlich. Und ihr Maß ist, dass sie ohne Maß ist. (...)

Ich habe auch mit Vater gesprochen, wie er sich das vorstellt, wenn du wiederkommst. Er hat auf ganz besondere Weise reagiert. Er hast nicht gesagt: Lass ihn man klingeln und dann halten wir Abstand zu ihm, ein paar Jahre, solange wie er weg war. Er hat vielmehr gesagt, dass er Dir entgegenrennen werde. Diese Reaktion war ganz überraschend für mich. Denn jeder andere Vater würde sagen: Lass ihn mal zur Kenntnis nehmen, dass er nur der Sohn ist und nicht der Vater, nur ein Sohn genauer gesagt. Er will Dich sogar umhalsen. Das tun doch sonst nur Mütter. (...)

Soweit der Vorabdruck von Klaus Berger



Unser Mitglied, Frau Lydia Bunes aus Röslau fand unter dem Nachlass ihres Vaters ein kleines Bändchen, das Papst Pius XII dem Vater zu Weihnachten 1945 geschenkt hat. Wir danken für das Überlassen dieses Fundes. Das Büchlein enthält folgende Widmung:

„Mit dem innigen Wunsche baldiger Heimkehr und einer glücklichen, friedvollen Zukunft erteilen Wir als Unterpfand der alles überwindenden Macht und Liebe Jesu Christi Unseren noch in Kriegsgefangenschaft befindlichen Söhnen aus Deutschland von Herzen den Apostolischen Segen.
Aus dem Vatikan, Weihnachten 1945 Pius pp.XII“

In dem Büchlein befindet sich auf Seite 43 ein **Text von Ernst Wiechert „Die Heilige Schrift“**:

Ich glaube, dass es den Menschen gut sein würde, wenn sie alle in der Armut aufwüchsen. Denn in einem armen Hause ist das Buch immer etwas Heiliges. Ich habe, viele Häuser gekannt, in denen es nur die Bibel gab, und somit war sie in Wahrheit 'das Buch der Bücher'. Ich selbst habe viele Jahre lang die Quellen meines Lebens nur aus ihr gespeist; und davon kommt vielleicht, dass ich - ganz im leisen – in jedem Buch, das ich besitze, und in jedem, das ich schreiben möchte, einen Hauch jener Blätter zu fühlen wünsche. Denn in jenem Buch war alles, wonach die Seele eines Menschen verlangt: Gott und die Welt, der Tod und die Liebe, Ordnung und Gesetz, Sünde und Busse, Zeit und Ewigkeit. Dort war das Grosse und das Kleine, das Erhabene und das Rührende. Der brennende Dornbusch wie die Aehrenleserin Ruth, die Stätte meines Golgatha wie das Wiedersehen Josephs mit seinen Brüdern.

O verlerne die Zeit, um statt dessen die Ewigkeit zu lernen! Und wenn du nur ein einziges Buch an deinem Herde besitzt, nur das Buch der Bücher, so hast du Ewigkeit genug für dein so kurzes und so schweres Leben. (Ernst Wiechert)



Zu dem mit der IEGW und mehreren Universitäten und Instituten zusammen vorbereiteten Kongress, den unser Vorstandsmitglied Dr. Marcin Golaszewski im September 2014 in Posen durchführen wird, werden nun schon Fachwissenschaftler, mögliche Referenten und am Thema Interessierte eingeladen. Wir zeigen das Einladungsschreiben:



JUSTUS-LIEBIG-
UNIVERSITÄT
GIESSEN



Lehrstuhl für Literatur und Kultur Deutschlands, Österreichs und der Schweiz an der Universität Łódź

Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft

Institut für Germanistik an der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań

Arbeitsstelle Holocaustliteratur an der Justus-Liebig-Universität Gießen

Immanuel-Kant-Universität in Kaliningrad

Arbeitsstelle Katholizismus- und Widerstandsforschung an der Universität Vechta

laden ein zur internationalen wissenschaftlichen Konferenz:

Innere Emigration versus Exilliteratur: ‚Intra et extra muros‘.

Die Konferenz findet vom 26.9. bis zum 28.9.2014 in Poznan/Posen (Polen) statt.

Der Begriff *Innere Emigration* als Bezeichnung für die Literatur während der nationalsozialistischen Herrschaft wurde nicht – wie oft behauptet – erst nach 1945 kreiert. Er war also keine nachträgliche Rechtfertigung der nicht ins Exil gegangenen Autoren, sondern ein bereits in den 1930er Jahren von verschiedenen Autoren gebrauchter Begriff. Er war so geläufig, dass man von äußerer und innerer Emigration als von zwei *gleichberechtigten Erscheinungen* des literarischen oppositionellen Lebens gesprochen hat (Spalek 1973).

Vor 1945 gab es zwischen der inneren und der äußeren Emigration durchaus ein Gefühl der Gemeinsamkeit, einen Minimalkonsens. Doch der ist nach dem Zweiten Weltkrieg infolge der Mann-Thiess-Molo-Debatte verloren gegangen. Die Auseinandersetzung zeigte überdeutlich, wie wenig die Autoren der *Inneren Emigration* sich mit den Existenzbedingungen der Autoren des Exils auseinander gesetzt hatten. Aber sie zeigte auch, welche falschen Vorstellungen sich die Exilanten von dem Leben und Arbeiten unter dem NS-Regime gemacht hatten. Der Minimalkonsens zwischen innerer und äußerer Emigration war endgültig zerbrochen. Ihre Folgen waren aber für Jahrzehnte prägend.

Wie problematisch aber der Umgang mit dem Begriff der *Inneren Emigration* ist, wird an einem Definitionsversuch deutlich. Denn er lässt die vielschichtigen Möglichkeiten erkennen, die den Autoren zur Verfügung standen, aber auch die Schwierigkeiten, eine Definition zu finden, die auf alle Autoren der *Inneren Emigration* anwendbar wäre.

Ein Teil der Autoren distanzierte sich in der Weise, dass sie Werke schrieben, die sich von den nationalsozialistischen Literaturvorstellungen abhoben. Sie hatten dabei nicht zwangsläufig oppositionellen oder antifaschistischen Charakter. Andere Autoren flüchteten in die Innerlichkeit (beispielsweise Ernst Wiechert), in die Naturlyrik (wie Oskar Loerke) oder in Romane und Erzählungen, die eine heile Gegenwelt zum Nationalsozialismus errichteten (wie Gertrud von le Fort oder Hans Carossa). Viele bedienten sich einer verschleierte Sprache, der Camouflage. Der Terminus ‚das Schreiben zwischen den Zeilen‘ wurde damals zu einer wirkungsreichen Waffe der Literatur (vgl. Schmollinger 1998 u. Ehrke-Rotermund; Rotermund 1999).

Die Problematik der unterschiedlichen Bewertungen der *Inneren Emigration*, die sich schon unmittelbar nach 1945 entwickelten, zieht sich durch die Sekundärliteratur bis hin in die unmittelbare Gegenwart. Sie wird als Flucht vor der Realität, „Flucht in die Idylle oder in die sogenannten einfachen und zeitlos menschlichen Verhältnisse, Flucht in den Traditionalismus, in die forcierte Betonung des alten Wahren und Unvergänglichen, Flucht in das Bewährte und damit Problemlose. Flucht nicht zuletzt vor der Trivialität und der Barbarei in das Schöne, Edle und Ewige“ (Schonauer 1961) verstanden.

Der Begriff wird andererseits als „wenig brauchbar und außerdem schon zu abgenutzt“ (Westenfelder 1988) bezeichnet. Es wird auch vorgeschlagen, ihn durch den Sammelbegriff ‚apolitische, nicht-oppositionelle Reichsliteratur‘ abzulösen (Moeller 1988). In den 1950er Jahren hat sich unter Literaturwissenschaftlern die Meinung etabliert, dass „ein Vorhandensein einer Literatur der inneren Emigration zwar [anerkannt wird]“ (Brekle 1985), dies bedeutet aber noch lange nicht, dass ihr ein antifaschistischer Charakter zuerkannt wird. Parallel dazu hat „Ende 1960er Jahre die stürmische Aufwertung der Exilliteratur“ (Scholdt 2003) stattgefunden. Da die Existenzbedingungen der Exilanten und die der Daheimgebliebenen völlig anders waren, warf man nach dem Krieg der *Inneren Emigration* eine resignative oder opportunistische Haltung vor. Dies hatte zur Folge, dass diese Literatur in den 50er und 60er Jahren schrittweise verdrängt wurde und aus dem wissenschaftlichen Diskurs verschwand.

In den 1970er und 1980er Jahren wurde es dann nahezu ganz still um die Schriftsteller und Dichter der *Inneren Emigration*. Viele von ihnen waren inzwischen in Vergessenheit geraten, ihre Werke wurden nicht mehr neu aufgelegt. Somit sind sie vom Büchermarkt fast komplett verschwunden. Erst seit den 1990er Jahren lässt sich ein vermehrtes Interesse bemerken, das aus

der mangelnden wissenschaftlichen Aufarbeitung der *Inneren Emigration* resultiert. Das neu belebte Interesse an kultur- und ideengeschichtlichen Fragestellungen hat damit erste Versuche zur Erhellung geistig-kultureller, besonders literarischer Widerstandsaktivitäten gebracht. Solche Versuche verstehen sich jedoch bislang allesamt als vorläufig und erschließen das Gesamtbild des Problems nicht.

Die Konferenz umfasst die folgenden thematischen Kreise:

1. *Innere Emigration* und Exilliteratur – zwei gleichberechtigte Erscheinungen des Literaturlebens oder ‚Konkurrenten‘ zur Zeit des Dritten Reiches?
2. Ideologische Voraussetzungen der Literatur des Dritten Reiches. Nationalsozialistische Literatur- und Kulturpolitik. Möglichkeiten des literarischen Schaffens in einer Diktatur;
3. ‚Intra et extra muros‘ – ein unerfüllter Wunsch oder eine Realität bis 1945?
4. Widerstandspotential der Literatur der *Inneren Emigration*;
5. Die Rezeption der Literatur der *Inneren Emigration* in der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik;
6. Die neuesten Tendenzen in der Betrachtung und Bewertung der *Inneren Emigration* und der Exilliteratur.

Termine:

Schicken Sie bitte Ihre Themenvorschläge sowie Ihre Abstracts bis zum 1.2.2014 an Dr. Marcin Gołaszewski: marcingolaszewski@wp.pl

Konferenzsprachen:

Deutsch, Polnisch

Konferenzgebühr:

Die Gebühr von PLN 400 (ca. 100 Euro) enthält die Kosten für die Unterbringung und Verpflegung sowie für den Tagungsband. Die Kosten für Reise müssen von den KonferenzteilnehmerInnen selbst getragen werden. Weitere Details folgen.

Organisationsteam:

Dr. Bärbel Beutner – Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft

Hon.-Prof. Dr. Sascha Feuchert – Arbeitsstelle Holocaustliteratur, Justus-Liebig-Universität Gießen

Prof. Dr. Wladimir Gilmanov – Immanuel-Kant-Universität Kaliningrad

Dr. Marcin Gołaszewski – Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań, Universität Łódź

Dr. Joachim Hensel – Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft

Prof. Dr. Joanna Jabłkowska – Universität Łódź

Prof. Dr. Joachim Kuropka – Arbeitsstelle Katholizismus- und Widerstandsforschung, Universität Vechta u. Universität Łódź

Prof. Dr. Maria Wojtczak – Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań

Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung



„Nun sag, wie hast du's mit Ernst Wiechert ...?“

Die „Gretchenfrage“² an die Kolleginnen und Kollegen vom Vorstand und an Mitglieder der IEWG
(Eine neue, ständige Rubrik in den Ernst- Wiechert- Briefen zum näheren Kennenlernen)

In diesem Brief antwortet **Günter Bartschlager** auf unsere Fragen. Er ist einer der Beisitzer der IEWG und damit Mitglied des Vorstands :

1. *Wie sind Sie zum ersten Mal mit Ernst Wiechert in Berührung gekommen ?*

Wir haben uns gefunden..... - ich glaube an " magische Momente" - an etwas, das sich wechselseitig anbahnt. Von etwas seiendem, wie hier der Dichtung von Ernst Wiechert und jemandem, der sucht, der offen ist für diesen Moment. Bei mir war es eine Unterhaltung die ich zufällig mitbekam.... Worte die ich hörte - sie waren in diesem Moment da- ich denke - für mich da. Für mich ist das menschliche Wort - Sprache etwas faszinierendes - etwas Wunderbares! Geeignet, Bilder heraufzubeschwören, die wiederum kaum noch in Worte zu fassen sind. Dabei bin ich auch von einer Verantwortlichkeit im Zusammenhang mit dem, was gesprochen oder geschrieben wird überzeugt, nicht nur weil es als Allgemein- oder Kulturgut gilt, sondern in einer übergeordneten, einer ehernen Verantwortlichkeit. Ich denke dabei auch daran, was schon Schreckliches, Schönes und sogar Gewaltiges mit Worten bewirkt wurde. Mir fallen hierbei die ersten, die großen Worte ein: "Im Anfang war das Wort - und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort".

Aber zurück zu "unserem" Dichter - es waren die Worte: "Das einfache Leben....." - das war mein erster Berührungspunkt.

2. *Welche Geschichte / welches Buch / welches Werk war das ?*

"Das einfache Leben"

3. *Welches ist heute Ihr Lieblingswerk von Wiechert - und warum ?*

Ich wäre ungerecht, hier nur ein Werk zu nennen - aber vom Grunde her sicher immer noch: "Das einfache Leben".

Warum? Es ist die Geschichte selbst, die Personen, die Bilder, das Vergangene, das Unauslöschliche eines um die Wahrheit (und mit Gott) ringenden Menschen, Freundschaft und Liebe in einer ursprünglichen Landschaft und mit/bei ursprünglichen Menschen; Werte als Markstein und nicht angepasst/verhandelbar sondern beständig - auch im eigenen, im Selbstverständnis (und nicht nur für die Anderen....)

Ja und nicht zuletzt gebe ich gerne zu - ich finde mich ein Stück weit wieder - wie wenn ich dort und Teil dieser Geschichte sein könnte - es ist das einzige Buch, das ich kenne, von dem ich das in diesem Maße behaupten möchte.

(Des Weiteren: Die Jeromin-Kinder, Misse sine nomine, Der Totenwald, Wälder und Menschen)

² Die „Gretchenfrage“ stammt aus dem „Faust“ von J.W. Goethe, wo in Marthens Garten Gretchen den respektablen Wissenschaftler Faust fragt: „Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“. Seither wird eine direkte Frage, die an den Kern eines Problems geht und ein Bekenntnis verlangt, als „Gretchenfrage“ benannt.

4. *Was begeistert Sie immer wieder an Wiechert ?*

Es sind die Zuspitzungen/ Verdichtungen in dem, was ich unter Dichtung im Gegensatz zu bloßer Literatur verstehe. Sätze, die Geschehnisse derart "verdichten" können, dass es umgekehrt wieder genauso geht... - es werden wieder Bilder mit teils tiefen Empfindungen daraus, ich habe das Gefühl, das es auch nach 1000 Jahren so sein müsste, wenn dereinst jemand offenen Sinnes diese Zeilen liest? !

5. *Mit welchem Werk Wiecherts haben Sie Schwierigkeiten - und warum ?*

"Der weiße Büffel" ist es..... Ich weiß es nicht sicher in Worte zu fassen. Vielleicht ist es die Haltung dem Bösen gegenüber, das mir allzu sehr "weichlich - zugeneigt" erscheint - eine Übersteigerung des Gedanken der Aufopferung. Als "gutes, natürliches Gegenbeispiel" möchte ich zu diesem Thema "Missa sine nomine" anführen - um mich hier in dem, was ich vage ausdrücke, vielleicht etwas nachvollziehbarer zu geben.

6. *Was ist für Sie an Wiechert ärgerlich ?*

Wenig..... - manchmal schreibt er schon gerne über sich....

7. *Haben Sie Verständnis dafür, dass heute junge Menschen Wiechert nicht mehr lesen mögen ?*

Mein Verständnis hängt diesbezüglich nicht so sehr am Alter - ich wünschte mir, dass einfach mehr Gutes gelesen wird. Es gibt außer Wiechert ja noch anderes "Wertbeständiges".

Betrübend ist, wenn so viel Unsinn, Billiges und Schund geschrieben und gelesen wird darüber auch noch ein völlig "verqueres" Weltbild transportiert wird - hier sind vielleicht junge Menschen anfälliger!?

8. *Haben Sie einmal jemanden für Wiechert begeistert - und wie ist Ihnen das gelungen ?*

Ja - meinen besten Freunden/Freundinnen habe ich.... - richtig! "Das einfache Leben" bei passender Gelegenheit in die Hand gedrückt - es gab niemanden, dem das nicht gefallen oder in der einen oder anderen Weise berührt hätte - seltsam nicht? Auch darüber könnte man philosophieren. Von zweien weiß ich, dass sie dann noch weitere Werke gelesen haben.

9. *Welches Werk Wiecherts würden Sie jemandem empfehlen, der Wiechert noch nie gelesen hat - und warum gerade dieses ?*

Das scheint mir schwierig - Menschen die mir sehr nahe waren - siehe vorangegangene Frage. Ich kann mir auch vorstellen, daß man über den Totenwald einen Einstieg finden könnte.

10. Wen - oder was lesen Sie außer Wiechert gerne ?

Franz Werfel, Adalbert Stifter, B.Traven, Jack London, die eine oder andere Biografie (z.B. über Bonhoeffer, Stauffenberg), Gräfin Dönhoff, Graf v. Krockow, H.v.Lichem; viel habe ich von/über die deutsche Jugendbewegung gelesen - Autoren, die den meisten nichts sagen wie z.B. Werner Helwig, Fred Schmid, Tusk, Walter Scherf u.v.m.; - und es gibt auch so viel schöne Kinderliteratur, die wir unseren Töchtern vorgelesen haben: von Sonnleitner, A.Lindgren, Preußler u.v.m.

Danke für die Beantwortung unserer Fragen !



Manche Leser werden sich noch erinnern an die

Wiechert - Briefmarke August 2000

Nicht alle fanden die Briefmarke ansprechend entworfen. In den Ernst Wiechert - Briefen stellen wir Ihnen die nicht realisierten Entwürfe der Reihe nach vor. Es gab 8 Teilnehmer mit 19 Entwürfen. In den letzten Briefen fanden Sie Entwürfe von Prof. Albrecht von Bodecker, Antonia Grashberger und von Irmgard Hesse. Heute stellen wir 4 Entwürfe von Professor Günter Jacki vor



Nicht realisierte Entwürfe von Professor Günter Jacki zu dem Wettbewerb für das Sonderpostwertzeichen 50. Todestag Ernst Wiechert August 2000



Der Dichter und seine Zeit

Ich erhielt kürzlich einen elektronischen Brief, in dem mir der Schreiber berichtete, er habe unter einem Nachlass ein schreibmaschinen- geschriebenes Manuskript von Ernst Wiecherts Münchener Rede 1935 „Der Dichter und seine Zeit“ gefunden. Er habe diese Rede mit Erstaunen gelesen und bemerkt, dass der Vortrag „im Angesicht der damaligen politischen Verhältnisse sehr beeindruckend“ sei. Er wollte uns für das Archiv sein Exemplar fotokopieren.

Da ist mir noch einmal vor Augen geführt worden, wie sich diese Mitschriften damals sicherlich auch heimlich von Hand zu Hand verbreitet haben, auch als Orientierung und Trost in einer Zeit, wo beides fehlte. Und dass sie noch heute in Nachlässen zu finden sind.

Unter der Überschrift „Der Dichter und die Zeit“ (nicht: „seine“ Zeit, wie in der Gesamtausgabe) ist 1945 im Artemis-Verlag in Zürich diese Rede gedruckt erschienen. Es ist Heft 9 einer Reihe „Schriften zur Zeit“. Ich besitze, antiquarisch erworben, ein Exemplar, in dem sich offensichtlich ein Schüler durch den Text gearbeitet hat und schließlich auf einer letzten Seite eine Gliederung versucht hat. Viele Bleistiftanstreichungen machen auf Stellen aufmerksam, die ihm wichtig erschienen.

Eine von diesen Stellen habe ich heute ganz neu gelesen, da ich mich im Moment auch mit den Grenzberührungen der Naturwissenschaften befasse auf dem Gebiet der Atom-, Gen- und Nano-Technologie. Wiechert schreibt:

„Aber, meine Freunde, in den alten Tafeln der Erde steht nicht geschrieben, daß der Mensch, sondern daß Gott der Herr der Erde sei. (...) Und ein Geschlecht, das überall die letzte Türe öffnen möchte, wird an der Schwelle dieser Türe verderben...“

Zu dieser Artemis – Ausgabe aus Zürich schreibt der Herausgeber Friedrich Witz im Sommer 1945 ein Vorwort, das die Bedeutung der Rede in ihrer Zeit beleuchtet und auch auf die unter der Hand verbreiteten Mitschriften hinweist:

„Über ein Jahrzehnt ist es her, seit Ernst Wiechert im Auditorium Maximum der Universität München seine Stimme erhob und in einer Zeit wuchernder Vermessenheit Demut forderte vor dem Unermeßlichen, in einer Zeit billiger Vergötzungen ehrfürchtig an Göttliches erinnerte. Es brauchte Mut und unbeirrbare Herzenskräfte, im Lärm jener Tage leise zu bleiben, mit andern als obrigkeitlichen Maßstäben zu messen, anderes zu achten, als was von den Machhabern allgemeiner Achtung empfohlen war. Es brauchte Mut und Glauben an die Sendung des Dichters, der Bekenner und Erkenner in einem ist, der — Arzt und Seelsorger auf seine Weise — an die Wunden seiner Zeit rühren muß, um sie von Fiebern zu heilen, um an der Brücke vom Zeitgebundenen ins Zeitlose mitzubauen, um den «Rausch der Zeit in ein kleines Wort der Ewigkeit» zu verwandeln.

Fast schien es, der Dichter habe sich in seinem Glauben betrogen sehen müssen. Seiner Rede wurde die Verbreitung untersagt. Sie wurde überlärmert vom Geschwätz der Tagesgrößen, vom Getöse der Raschbetörten. Sie verhallte und versank... .

Aber wenn tausend laute, aus der Büchse eitlen Überschwangs geschöpfte Worte unversäumt ins Bedeutungslose fallen und über Nacht verkümmern, dann lebt ein einziges stilles, doch ewiger Wahrheit verpflichtetes nach eigenen Gesetzen weiter. Und wenn ein Dichter aus hoher Einsicht und Verantwortung sich nicht mehr «jenseits der Zeit» versteckt halten will, wenn er die Widersprüche zwischen seinen Bildern und dem

Zeitbild zum Widerspruch formt und damit unerschrocken vor ein junges Geschlecht tritt, darf es dann anders sein, als daß sein Wort in einigen jungen Herzen Widerhall findet, als daß des Dichters Verantwortung von andern begriffen und übernommen wird, als daß das Bekenntnis zur Wahrheit sich zwingender auswirkt, als alle Torheit einer betörten Gegenwart, als daß die seherische Kraft des Mitgeteilten sich allen Widerständen gegenüber als höherer Widerstand bewährt?

So reiste Ernst Wiecherts Rede, die ungedruckte, in zahlreichen Abschriften heimlich von Hand zu Hand. Wie einstmals vor der Erfindung der Buchdruckerkunst war es, da Manuskripte auf oft mühseligen Wegen ihre Gemeinde Gleichgestimmter suchten, nur diesmal gefährlicher noch und verlockender, ging es doch um ein heiliges «Trotzdem», um ein Letztes, das es lebendig zu erhalten galt.

Daß es Worte gibt, die nicht veralten können, die ewig jung und ewig schön bleiben, weil sie ewig wahr sind, das beweist uns diese Rede in ihrer zwingenden Einfachheit. Sie heute aus dem Bereich des Geheimnisses herauszuheben, indem wir sie unsern «Schriften zur Zeit» einreihen, betrachten wir als Pflicht eines Schweizer Verlages. Sie ist ein Dokument der Zeit und in ihren zeitlos gültigen Prägungen über den Sinn dichterischen Wirkens von bleibendem Wert.“

Nachdem der Fragesteller diese Informationen auch erhalten hatte, kam mit freundlichen Grüßen die Rückantwort mit der Aussicht, das Manuskript für das Wiechert Archiv zu bekommen:

„Vielen Dank für Ihre ausführlichen Antworten. Sie haben mich dazu angeregt, mich näher mit Ernst Wiechert zu beschäftigen. Entgegen der landläufigen Meinung denke ich doch, daß er uns heute auch noch viel zu sagen hat. Es freut mich, daß es Menschen gibt, die sein Erbe hochhalten.“



Im Internet ist der Eintrag über Ernst Wiechert in der „Freien Enzyklopädie Wikipedia“ durch unser Mitglied Dr. Thomas Fasbender gründlich überarbeitet. Der Leser, der unter dem Namen des Dichters sucht, findet jetzt einen 14 Seiten langen Beitrag mit einer Fülle von Informationen und Daten, die Leben, Werk und Wirkung Ernst Wiecherts in einer breiten Schau darstellen und ihm gerecht werden. Einen großen Dank an Dr. Fasbender!



Wir wünschen Ihnen und allen Lesern dieses Wiechert- Briefes einen schönen Winter, eine schöne und besinnliche Weihnachtszeit, einen guten Jahreswechsel viel Gutes und Lesefreude. Lassen auch Sie sich von Wiechert erneut mitnehmen und genießen Sie Ihre Lesestunden. Es ist immer ein Gewinn.

**Bleiben Sie an unserer Seite.
Das wünscht Ihnen Ihr**

Joachim Hensel

Ernst - Wiechert - Brief Nr. 18, Winter 2013**Internationale Ernst – Wiechert – Gesellschaft e.V. (IEWG)**Internet- Auftritt : www.ernst-wiechert-international.de

Vorsitzende: Dr. Bärbel Beutner, Unna

Verantwortlich für den Ernst - Wiechert – Brief :

Dr. Joachim Hensel, Weissenmoorstrasse 20a, 26345 Bockhorn, Tel 04453/71130, Fax 979943,

E-Mail: joachim-hensel@t-online.de

Der Brief erscheint unregelmäßig, meist mit 3 Ausgaben pro Jahr. Er wird an Mitglieder im Inland als Druckversion mit der Post verschickt. IEWG Mitglieder im Ausland erhalten den Brief elektronisch per E-Mail, soweit ihre Adresse bekannt ist. Der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag zur IEWG enthalten.

Der Brief ist auch auf der Internetseite der IEWG einzusehen und von dort herunter zu laden.

Für Hinweise auf Ernst Wiechert und für Fundstellen zu seinen Werken und zu seinem Leben sind wir sehr dankbar.

Spendenkonto der Internationalen Ernst – Wiechert - Gesellschaft :

Sparkasse Dinslaken – Voerde – Hünxe Konto Nr. 163121 BLZ 352 510 00

IBAN : DE 533 525 1 0000 000 163 121 SWIFT-BIC: WELADED1DIN